Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 2 (1855)

**Heft:** 10

Artikel: Die Prüfung

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-249262

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder weniger häusig zu sehen bekommt, ja hin und wieder auch nur solche, von denen man öfters nur sprechen hört. Daß alle jene Stoffe ausgeschlossen wurden, die nur sehr selten sind, oder noch keine Answendung gefunden haben, kann nur gebilligt werden; dadurch wurde es möglich, daß wichtige und häusig vorkommende mit einer Ausführslichkeit und Einläßlichkeit beschrieben werden konnten, wie es sonst

nur in größern Lehrbüchern möglich ift.

Wir wünschen dieser Schrift überall die beste Aufnahme. Bei der immer größer werdenden Bedeutung, welche die Chemie sich versschafft, bei der täglich sich mehrenden und tieser eingreisenden Answendung, welche sie gewinnt, ist es zu hoffen. Mögen Manche durch diese Vorträge veranlaßt werden, der so schönen und wichtigen Wissenschaft mehr Aufmerksamkeit zu schenken! Der materielle Nuzen, den dieß hätte, wäre groß, aber gewiß größer und schöner noch wäre der geistige Nuzen, wenn diese Vorträge manches Auge öffnen und schärfen würden, daß es achten lernte auf das Leben, auf das innere Walten der Natur. Dem genauen Beobachten folgt- bald das Verstehen.

# Aforismen.

Verbreitet die Wissenschaften, denn unterrichten heißt Gott fürchsten. Der Durst nach Wissen ist Anbetung des Herrn. Durch die Wissenschaft erkennt man was gut und recht, und auch was bose und unrecht ist.

Die Wissenschaft ist ein Licht auf dem Wege bes Paradieses, ein Freund und Tröster in der Wüste, ein Führer in der Finsterniß

und ein treuer Freund in Glüf und Unglüf.

Das Lernen ist mehr als Fasten, und Aufklärung verbreiten so viel als Beten. Die Wissenschaft erhebt das Herz des Edlen und flößt dem Verdorbenen bessere Gesinnungen ein. Mohamet.

Die Prüfung.

Ferdinand gieng mit seinem Bater spazieren, und fand auf der Straße ein Gelostüft. Der Bater hatte ihn schon früher belehrt, daß alles Gefundene zurüfgegeben werden sollte, und wollte nun sehn, ob Ferdinand noch dessen gedenke. Er gieng daher mit dem Knaben weiter, ohne sich was merken zu lassen. Bald kam ängstlich suchend ein Mädchen daher und weinte. Ferdinand blikte zuerst scheu auf die Seite und hätte wohl gerne das Gelostüf behalten; als er aber die Angst des Mädchens sah' und die ernste Miene des Baters, reichte er dem Mädchen das Gefundene hin und erröthete ob seiner unreisnen Lust. Der Bater aber sagte ihm ernst: "Ich Ferdinand bete— sonst wirst du ein sehr böser Mensch." Ferdinand fühlte seine Schwäche, küßte des Baters Hand und weinte bitterlich.

## Die gute That.

Beinrich hatte fich auf ben Rath seiner Mutter ans Frühaufsteben gewöhnt und war feither viel beiterer und zufriedener als früher. Er sagte des Nachbars Gottfried, wie er es jezt mache und wie gut es ihm gelinge mit der Ausarbeitung feiner Schulaufgaben. Gottfried freute fich beffen. Gie munterten sich gegenseitig auf und wurden recht gute Rameraden. Alls einst Gottfried eines bosen Fußes wegen mehrere Wochen das Zimmer hüten mußte, besuchte ihn Beinrich oft und suchte ihm die Beit zu verfürzen, und erzählte, mas un= terdessen alles in der Schule gearbeitet werde. "Ach" flagte dann Gottfried, "ich bleibe jest in allem zuruf. Wenn ich nur auch bie Aufgaben mußte, ich arbeitete gerne alles nach". "D, ba kann ich bir schon helfen", sagte Beinrich freudig. "Weißt du mas - ich schreibe alles nieder mas uns der Lehrer aufgibt, dann komme ich zwischen ber Schule zu bir, und wir wiederholen und bearbeiten die Sache miteinander." Gottfried freute fich fehr über den Borschlag feines Freundes. Gie führten bann bas Berabredete aus, waren gar froh beisammen und wurden sich doppelt lieb.

## Der Anabe und bas Baumchen.

"Bater, geht es lange bis Kirschen wachsen, wenn ich dieß kleine Bäumlein pflanze?" So fragte eines Tages der kleine Jakob seis nen Bater. "Einige Jahre wohl," antwortete dieser. "Ach das geht lange," sagte Jakob, "dann mag ich keines pflanzen." Der Bater erwiederte: "Aher sieh", gutes Kind, der liebe Gott gibt Dir ja auch Eltern Brod und Kleider, und Du thust doch noch so wenig." Jastob ward nachdenkend, schmiegte sich an seinen Bater und pflanzte und pflegte dann sorgsam sein Bäumchen.

## Mächftenliebe.

Eine Mutter erzählte ihrem sechsjährigen Friz von des Nachsbars armen Kindern, wie sie so gar frieren und hungern müßten, und oft weinen vor bitterer Armuth. Das ging dem guten Friz so zu Herzen, daß er theilnehmend die Mutter bat, des Nachbars Kinsdern doch Etwas zu geben. Die Mutter wollte gerne das Pflänzschen der Liebe pflegen in ihres Kindes Brust und schifte dasselbe mit Brod und einem Kleidungsstüfe selbst zum Nachbar. Das herzliche "Vergelt's Gott" der armen Leute rührte den guten Friz tief. Froh und glüflich kam er heim zur Mutter, sah in ihr frommes Auge und empfand zum erstenmal des Lebens höhere Bedeutung.